Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **5 (1952-1953)**

Heft 25

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

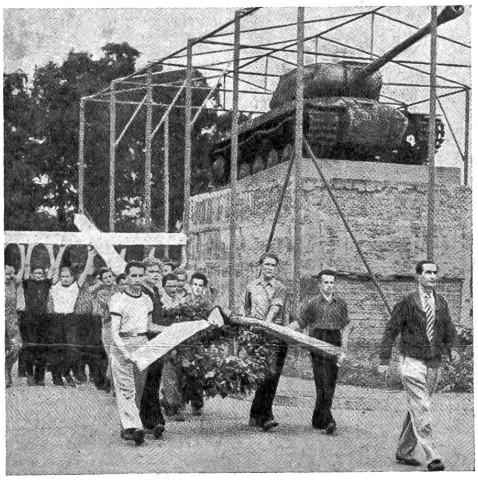
http://www.e-periodica.ch

WAS SIE SAGEN

Nochmals Deutschland

ZS. Der britische Rundspruch hat durch eine kürzliche Sendung in seinem Home service die Ausführungen in seinem dritten Programm zu diesem Thema, über die wir in der letzten Nummer berichteten, in interessanter Weise ergänzt. Sie scheinen auch in England stark diskutiert worden zu sein.

Unzweifelhaft spielt das konfessionelle Moment in der gegenwärtigen deutschen Situation eine viel größere Rolle als noch vor wenigen Jahren. Die Engländer sehen den Gegensatz sehr scharf. Sie erblicken auf der einen Seite das von der katholischen Gruppe Adenauer regierte Westdeutschland, das sich keineswegs übermäßig anstrenge, den protestantischen Osten rasch zurückzugewinnen. In Bonn sei ein eigentlicher Bau-Boom im Gang: Die Bagger seien eifrig an der Arbeit, das Parlamentsgebäude zu erweitern, und neue große Regierungsgebäude würden erstellt. Der Außenbau für ein neues auswärtiges Amt, 9 Stockwerke hoch, sei beinahe fertig. Der Grund für ein gleich großes Bundespostamt würde gegenwärtig gelegt. Tag und Nacht werde im weißen Licht der Scheinwerfer gearbeitet. Bis nach Bad Godesberg seien große Häuserprojekte für die Regierungsangestellten bestellt. Früheres Kurgebiet von ca. 40 km² werde in eine Hauptstadt umgewandelt. Es sei ganz klar, daß man für die Ewigkeit baue, und daß die Gruppe Adenauer davon überzeugt sei, noch sehr lange in Bonn zu bleiben. Jedenfalls zeige sie keine Eile, die Stadt zu verlassen. Auch die Ereignisse des 17. Juni hätten sie in dieser Ueberzeugung nicht wankend gemacht.



Berliner Arbeiter tragen ein Kreuz, das sie gegenüber dem russischen Tank-Denkmal, dem Symbol materialistischer Gewalt, für die Juni-Gefallenen aufrichten wollen. Arbeiter, die an Stelle der diskreditierten roten Fahne ein Kreuz tragen — es scheint sich im Bereich des marxistischen Materialismus allerlei gewandelt zu haben.

Aber auf der andern Seite stehe das protestantische Ostdeutschland, in welchem ein leidenschaftlicher Ruf nach Wiedervereinigung wach geworden sei. Eine ungeheure Sehnsucht nach Einigkeit ströme durch dieses Volk, keineswegs nur eine Begierde nach materieller Besserstellung. Man erwarte dort von Bonn schnelle und nachdrückliche Aktionen zur Befreiung vom bolschewistischen Joch. Man sei nicht gewillt, zuzusehen, wie sich die westdeutsche Regierung in dem schönen Bonn behaglich für unbestimmte Zeit einrichte und sich stillschweigend mit der Teilung Deutschlands mehr oder weniger abfinde. Alle die Gründe, die Bonn für dieses Verhalten anführe, — daß Rußland Ostdeutschland nur für einen so hohen Preis räumen würde, der den Verlust von ganz Deutschland nach sich zöge, daß ein halbes Deutschland ganz frei besser sei als ein ganzes Deutschland nur halb frei usw. — würden in Ostdeutschland und von den Flüchtlingen nur als leere Ausreden für die Absichten der Adenauer-Regierung betrachtet, Ostdeutschland nicht rechtlich, aber tatsächlich auf unbestimmte Zeit preiszugeben. Man sei dort der Auffassung, daß Bonn Vorsicht und Angst fallen lassen und sich zu einer kühnen Handlungsweise aufraffen müsse, selbst wenn sie große Gefahren in sich schlösse. Für den deutschen Osten sei kein Preis zu hoch. Selbst eine Neutralisation Deutschlands wäre immer noch besser als der gegenwärtige Zustand. Und diese Ueberzeugung, so erklärte der englische Rundspruch, ist im Juni in Berlin und in vielen andern Städten mit dem Blut von Arbeitern besiegelt worden, und zwar unter der schwarz-rot-goldenen Fahne, die nun ebenfalls ihre Märtyrer erhalten hat, was nicht so bald vergessen werden wird.

Adenauers Zurückhaltung gegenüber dem Drang nach Wiedervereinigung wird infolgedessen in steigendem Maße als das Verhalten eines Politikers ausgelegt, der den protestantischen Osten im Grunde gar nicht wolle und sich vielmehr gemütlich im katholischen Rheinland einzurichten versuche. Der Gegensatz zu ihm sei deshalb im Wachsen begriffen, und der Ausgang der September-Wahlen sei unsicher. Er dürfte einen beträchlichen Teil der Stimmen von Protestanten verlieren, die zu den Vorkämpfern für die Befreiung der unterdrückten Brüder und der Wiedervereinigung wurden. Für diese bedeute die Einheit viel mehr als für die Katholiken, die sich in Ruhe hinter der Front des Westens pflegen könnten.

Wermut im italienischen Radio

ZS. In Italien wurden die Radio-Autoren im Verhältnis zu uns stets weit besser bezahlt, wie übrigens in allen andern Staaten. Doch sie sind noch keineswegs zufrieden. Besonders die Schriftsteller, die Cabaret-Sendungen schaffen müssen, beklagen sich bitter über die nach ihren Begriffen geringen Honorare und haben schon mit Streik gedroht. Diese Art Sendungen ist bei unsern südlichen Nachbarn sehr beliebt, und man hat sich den Kopf zerbrochen, wie man die drängenden und drohenden Männer der leichtbeschwingten Feder besserstellen könnte, ohne andrerseits das Budget ins Wanken zu bringen. Das ist nicht ganz leicht, denn die gleichen Autoren erhalten bedeutend höhere Summen, wenn sie für Revuen schreiben, die auf den Bühnen erscheinen. Eine solche Revue hält sich in den Großstädten ca. 6 Monate lang, und die Schriftsteller erhalten jeden Abend 3—4% der Brutto-Einnahmen. Dazu ist die Arbeit leichter, denn dem Autor stehen hier die Tanztruppen zur Verfügung, er kann die Zuschauer durch karrikierte Figuren (Kahlköpfe, Taube, Hinkende usw.) zum Lachen bringen. Das ist ihm im Radio verwehrt, da er die Hörer, welche an solchen Mängeln leiden, verletzen würde. Das Radio hat in allen Ländern infolge seiner anonymen Hörermassen stets viel größere Rücksichtnahmen verlangt als das Theater.

Man hat eine Lösung in der Zusammenarbeit mit den bestehenden Revuetheatern gesucht. Die Uebertragung ganzer Vorstellungen ergab im allgemeinen keine günstigen Resultate, da viele Szenen zu ausschließlich auf das Auge abgestimmt sind und dem Hörer nichts sagen. Auch Italien folgte dann der in Europa allgemein zu beobachtenden Entwicklung, vor das Mikrofon nur noch Leute zu berufen, die sich schon auf der Bühne bewährt hatten. Auch von den Autoren nur noch solche, die bereits einen Namen, sei es im Journalismus oder beim Theater, besaßen. Mehr und mehr richtete man sich nach dem Geschmack des Publikums, welches die Revue-Theater besucht. Das führte zu Differenzen mit der Landbevölkerung, welche auch in Italien den größern Teil der Radiohörer stellt, und die mit der leichten Kost, die hier serviert wurde, keineswegs immer einverstanden war. Doch mangels einer andern Lösung änderte sich nichts, da man keinen andern Weg sah. Auch als von kulturell interessierter Seite Einspruch erhoben wurde, da durch die Uebernahme von Theater-Sketchen die spezifisch radiophonischen Anforderungen nicht erfüllt würden, blieb alles beim alten. Italiens Radio hat sich hier, wie übrigens andere Staaten, der Möglichkeit begeben, mit bloß radiophonischen Mitteln etwas Neues, Eigenartiges zu schaffen, wie es nur dem Radio möglich gewesen wäre. Es wurde zu einem Anhängsel der Bühne.

Aber bald entstand eine neue Verlegenheit, wiederum von seiten der Autoren. Es zeigte sich, daß diese, schon infolge der nach ihrer Ansicht ungenügenden, wenn auch nach schweizerischen Maßstäben sehr hohen Bezahlung, stets zur Bühne zurückstrebten. Sie faßten die Tätigkeit am Radio nur als kleine, periodische Zwischenbeschäftigung auf, als ein unterhaltsames Abenteuer. Wenn sie überhaupt kamen, so war es wegen der enormen Propagandawirkung, über die das Radio, wie kein anderes Mittel, verfügt. Sie hatten rasch herausgefunden, daß ihr Name und ihr Ruf, den das Radio verbreitete, anderntags die Sitze der Theater füllten, in denen ihre Stücke gespielt wurden. Unzählige Zuhörer wurden von unwiderstehlicher Neugierde erfaßt, die am Radio nur gehörten Szenen auch zu sehen und deshalb die Theater aufzusuchen. Besonders wenn die Rollen an beiden Orten von den gleichen Schauspielern gespielt wurden. Selbst Revuen von zweifelhafter Güte konnten sich auf den Bühnen für viele Monate halten, wenn sie vorerst in wesentlichen Teilen am Radio gesendet worden waren. Das Radio wurde zum Zutreiber selbst nicht einwandfreier Bühnen, eine unerwünschte Erscheinung.

Die geplagte Radioleitung versuchte es wieder anders herum. Sie verfügte, daß in Zukunft ihre eigenen Cabaret-Sendungen nur noch dann von Theatern übernommen werden dürften, wenn für jede Vorstellung eine besondere Abgabe bezahlt würde. Aus diesen Eingängen erhöhte sie dann die Honorare für die Autoren, in der Hoffnung, daß diese sich am Radio vermehrt interessieren würden. Die Verlockung des Geldes war aber groß, die Bühnen bezahlten, Radio und Autoren bekamen Geld, es wurden mehr und mehr solcher Sendungen geschaffen, bis das «zweite Programm» vorwiegend aus solchen Sendungen bestand. Man mußte entdecken, daß man sich zu wiederholen begann, daß auch dem phantasiebegabtesten Autor schließlich immer wieder neue Einfälle ausgingen. Das Publikum gab sichtbare Zeichen von Ermüdung; es hatte nach einem Jahr alle Tricks und Methoden auf diesem Gebiete kennengelernt. Vor allem aber war es nicht davon abgehalten worden, minderwertige Vorstellungen zu besuchen.

Diesmal scheint jedoch die Radioleitung am Ende ihres Wissens gestanden zu haben. Sie erinnerte sich vermutlich des alt-englischen Grundsatzes: «Männer, keine Maßnahmen», und ernannte einen Mittelschullehrer, der während 12 Jahren Griechischunterricht erteilt hatte, zum Abteilungsleiter. Das Publikum war mehr als erstaunt: Ein Schulmeister und Alt-Philologe als Leiter der heitern Cabaretsendungen! Er hat inzwischen mit dem raschen Abbau der Sendungen, aber auch mit der Qualitätssteigerung der übrigen begonnen. Um seine Aufgabe ist er nicht zu beneiden, denn beim Radio gilt oft der Grundsatz: «Wie man's macht, ist's falsch.»